

„Die Welt braucht (mehr) Sparkassen“

Rede von Heinrich Haasis,
Präsident des Weltinstituts der Sparkassen,
Vorstandsvorsitzender der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation,

während der Konferenz

„Gemeinsam sind wir stark: Armutsbekämpfung durch dezentrale Finanzinstitute“

18. Oktober 2012 in Berlin

Die Welt braucht mehr Sparkassen – das ist das Thema meines Vortrages.

Bevor ich zu meinem eigentlichen Vortrag übergehe, erlauben Sie mir bitte eine einfache Frage, eine auf den ersten Blick überraschende Frage von jemandem, der lange Zeit in führender Position in der deutschen Sparkassen-Finanzgruppe tätig war.

Was ist eigentlich eine Sparkasse?

Ich denke, dass wir diese Frage für Deutschland eindeutig beantworten können. Aber schon die englische Übersetzung „savings bank“ suggeriert ein anderes Denkmodell: eine Bank, die sich auf das Spargeschäft konzentriert. Und wenn man sich dann in anderen Ländern umschaute, wenn man sich anschaut, welche Institute Mitglied der Europäischen Sparkassenvereinigung oder des Weltinstituts der Sparkassen sind, dann wird klar, dass ein gemeinsamer Nenner über den Wortbestandteil „Spar“ oder „saving“, „epargne“ oder „ahorro“ alleine nicht zu definieren ist.

Deutschland verfügt als eines von wenigen Ländern weiterhin über ein weitgehend kommunales Sparkassensystem. Das Geschäftsmodell und einige Strukturmerkmale des dezentralen Sparkassensystems in Deutschland sind aber nicht einmalig in der EU. In einigen europäischen Ländern gibt es Bankensysteme mit vergleichbaren dezentralen Geschäftsmodellen, insbesondere im genossenschaftlichen Bereich. Sparkassen in Österreich und Frankreich haben ebenfalls vergleichbare Geschäftsmodelle.

Einige Charakteristika der deutschen Sparkassen haben einen spezifischen historischen Hintergrund, wie die öffentliche Rechtsform und die kommunale Trägerschaft – die sich in ihrer langen Geschichte bewährt haben.

Es gibt im deutschen Sparkassenwesen neben den spezifischen Merkmalen aber auch weitere, grundlegende Erfolgsfaktoren. Es sind dies die Eckpfeiler unseres Geschäftsmodells. Hierzu gehört das Prinzip der Regionalität – die einzelne Sparkasse schränkt ganz bewusst ihr Geschäftsgebiet und ihre Geschäftstätigkeit ein: im Zentrum steht der lokale Kunde, von dessen Wohl auch das Wohl der Sparkasse abhängt. Und hierzu gehört die Kooperation im Verbund: Diese ermöglicht es, auch kleinen, nur lokal tätigen Sparkassen, eine breite Palette von Produkten anzubieten, ohne dass sie Teil eines Konzerns werden müssten. Sparkassen schaffen die Balance zwischen bankfachlicher Professionalität und der nachhaltigen Erfüllung eines gesellschaftlichen Auftrags.

Wenn ich mir jetzt die Welt der Sparkassen anschau, nämlich die große, weite Welt und nicht nur unsere deutsche Sparkassenwelt, dann rücken bei der Definition dessen, was eine Sparkasse ist, rechtliche Aspekte der Trägerschaft eher in den Hintergrund. Es sind die besonderen Erfolgsfaktoren des Geschäftsmodells, die universell und global definieren, was eine Sparkasse ist.

Im dezentral orientierten Geschäftsmodell haben Sparkassen immer eine doppelte Zielsetzung: Sie müssen professionell und Ertrag bringend arbeiten, um dauerhaft Finanzdienstleistungen anbieten zu können. Gleichzeitig haben sie einen mehrschichtigen öffentlichen Auftrag zu erfüllen: günstige Produkte für Jedermann flächendeckend und verantwortungsbewusst anzubieten, die lokale Wirtschaftsentwicklung zu unterstützen und den Wettbewerb im Finanzsektor zu stärken. Genau wie Mikrofinanzinstitutionen in Entwicklungs- und Schwellenländern haben Sparkassen damit einen zweifachen Auftrag – nachhaltig arbeiten und soziale Ziele verwirklichen. In der Tat sind Sparkassen und Genossenschaftsbanken die ältesten Mikrofinanzinstitute der Welt.

Um diese Ziele gleichzeitig verwirklichen zu können, brauchen Sparkassen eine nachhaltige Geschäftsphilosophie, die fokussiert ist auf die angemessene Bereitstellung von Finanzdienstleistungen für alle Kunden, unabhängig von ihrem Einkommen und ihrer finanziellen Situation, und insbesondere für Kleine und Mittlere Unternehmen in der Region.

Die Nähe zum Kunden ist eines der wesentlichen Merkmale und ein zentraler Erfolgsfaktor von Sparkassen. Entscheidungen werden immer möglichst nahe am Kunden getroffen, basierend auf der genauen Kenntnis des Kunden und seines Umfeldes. Die sich hieraus ergebenden lokalen, dezentralen Strukturen der Sparkassen müssen dabei ergänzt und unterstützt werden durch starke zentrale Einrichtungen im Verbund.

Die Wahl der Rechtsform ist ein wichtiges, aber gewissermaßen sekundäres, Ausgestaltungskriterium eines Sparkassensystems. Welches Modell im Einzelfall vorzuziehen ist, hängt von den spezifischen Gegebenheiten des jeweiligen Rechtssystems des Landes ab.

Was machen Sparkassen anders bzw. besser als andere Banken? Im Kern sind Sparkassen regional verankerte Finanzinstitute, die lokal Einlagen sammeln und diese wiederum in der Region als Kredite auslegen. Ersparnisse, die Bildung von Rücklagen sind heute für viele Menschen überall auf der Welt noch genauso wichtig wie zur Zeit der Gründung der ersten Sparkassen. Mit der Kreditvergabe an kleine und mittlere Unternehmen stärken Sparkassen die regionale Wirtschaftskraft, mit Krediten an die Kommunen können wichtige

Infrastrukturmaßnahmen umgesetzt werden, und nicht zuletzt profitieren private Haushalte von fairen Krediten. Natürlich bieten moderne Sparkassen noch viele weitere Finanzdienstleistungen an – auch das ist ein Entwicklungserfolg. Aber der Kern bleibt: Einlagen aus der Region – Kredite für die Region.

Sparkassen sichern das Finanzsystem dank ihrer Ausrichtung auf solides, traditionelles, ja „langweiliges“ Bankgeschäft. Sie entwickeln und stärken die lokale und regionale Wirtschaft, sie finanzieren die Realwirtschaft. Sie sind offen für alle Schichten der Gesellschaft und schaffen eine Grundlage dafür, dass Menschen Vorsorge treffen, dass sie in ihre eigene Zukunft investieren und am Wirtschaftsleben teilnehmen können.

Sparkassen sind für alle da. Das seit vielen Jahren bewährte und weiterhin gültige Geschäftsmodell der Sparkassen beruht auf dem Angebot von Basisfinanzdienstleistungen für alle. Hierzu gehören Sparprodukte genauso wie Kredite, aber auch die Organisation des Zahlungsverkehrs und das Angebot von Versicherungen. Gerade in Gesellschaften, die nicht über funktionierende Sozialversicherungssysteme verfügen, ist das gute alte Sparbuch überlebenswichtig. Arme können sparen und sie sparen überall auf der Welt – wie viele Untersuchungen u.a. der Vereinten Nationen oder Weltbank eindrucksvoll belegen.

Gerade Ersparnisse sind – zu Recht – in den letzten Jahren wieder in den Fokus der Entwicklungszusammenarbeit gerückt. Lange Zeit war Sparen die vergessene Hälfte der Mikrofinanz – jetzt hat man die grundlegende Bedeutung des Sparens wieder erkannt. Sparen eröffnet vielen Menschen in Entwicklungsländern die Möglichkeit, ihre Kinder zur Schule zu schicken, Gesundheitsleistungen nachzufragen und sich gegen Wechselfälle des Lebens abzusichern. Zahlreiche Initiativen – stellvertretend sei hier die Gates Foundation genannt – haben es sich zum Ziel gesetzt, einer noch größeren Zahl von Armen die Möglichkeit zu bieten, ihre Ersparnisse sicher anzulegen.

Gleichzeitig bilden Ersparnisse das starke Rückgrat von Finanzinstitutionen – die Finanzkrise hat dies nicht nur eindrucksvoll für Deutschland und Europa bestätigt, sondern auch für viele Entwicklungsländer: Im Gegensatz zu vielen Institutionen, die sich in erster Linie über Kredite oder Investmentfonds refinanzieren, erwiesen sich Institutionen, deren wesentliche Refinanzierungsquelle aus Einlagen besteht, als resistenter. Nicht umsonst steht deshalb die Mobilisierung von Ersparnissen für den Finanzsektor in vielen Projekten der Sparkassenstiftung im Mittelpunkt – von Mexiko über den Kongo bis hin zu den Philippinen.

Sparkassen sind für alle da, überall und nicht nur in Ballungszentren: Sparkassen sind auch und vor allem außerhalb der wirtschaftlichen Zentren und im ländlichen Raum vertreten. Sie versorgen die Bevölkerung mit allen Arten von Finanzdienstleistungen. Sie unterstützen damit eine ausgewogene, regionale Wirtschaftsentwicklung, denn: Lokal gesammelte Einlagen werden grundsätzlich in derselben Region produktiv verwendet. Sie verhindern, dass Regionen „austrocknen“ und „abgehängt“ werden. Know your customer, kenne Deine Kunden – das steht im Zentrum des Geschäftsmodells der Sparkassen seit 200 Jahren. Dies macht das Geschäftsmodell robust – selbst in Krisenzeiten konnten die Sparkassen Kredite gewähren und eine Kreditklemme vermeiden, da sie ihre Kunden kennen.

Sparkassen sind sich ihrer Verantwortung bewusst – sie tragen diese Verantwortung für den einzelnen Kunden und für die Region. Gerade die Bindung an die Region und die sich hieraus ergebende Abhängigkeit vom wirtschaftlichen Wohlergehen der dort lebenden Bevölkerung stellt sicher, dass geschäftlicher Erfolg nicht gegen die Interessen der Kunden möglich ist. Dies äußert sich in vielen Aspekten. Sparkassen kreditieren verantwortlich – wir haben kein Interesse daran, Kunden in die Überschuldung zu treiben. Im Gegenteil: Mit dem Weltpartag, dem Beratungsdienst Geld und Haushalt des DSGV, dem Sparkassenschulservice und vielen anderen Initiativen unterstützen Sparkassen die finanzielle Bildung insbesondere von Kindern und Jugendlichen. „Responsible finance“ ist für Sparkassen kein Schlagwort, sondern gelebte Geschäftsphilosophie.

Dies gilt auch für die Projekte der Sparkassenstiftung – sie berät und begleitet überall auf der Welt Zentralbanken, Verbraucherschutzbehörden und andere Institutionen des Finanzsektors bei der Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen zur finanziellen Bildung und des Konsumentenschutzes. Dem Beispiel vieler europäischer Länder folgend konnte im Kongo zum ersten Mal ein Weltpartag durchgeführt werden – in dessen Verlauf gut 10.000 neue Sparkonten eröffnet wurden.

Sparkassen arbeiten ohne staatliche Zuschüsse, im Gegenteil: Wir sind gute Steuerzahler. Sparkassen stellen nachhaltig Finanzdienstleistungen bereit – dies setzt allerdings voraus, dass wir nicht nur unsere Kosten decken, sondern langfristig eine vernünftige Rendite erwirtschaften.

Im Verhältnis Sparkasse – Region – Kunde gilt: Gemeinsam sind wir stark – das Motto des heutigen Tages. Das gesunde und robuste Geschäftsmodell der einzelnen lokalen Sparkassen wird ergänzt durch eine Kooperation in starken Verbänden. So gelingt es, durch

Kooperationen Kosten zu reduzieren – Verbände unterstützen Ausbildung, Produktentwicklung, Marketing, und viele weitere kostenintensive Aufgaben der einzelnen Institute. Verbände ermöglichen eine umfassende Erweiterung der angebotenen Produktpalette. Diese Zusammenarbeit im Verbund, die im Übrigen auch für die zweite große Bankengruppe in Deutschland, die Volks- und Raiffeisenbanken gilt, ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor und unseres Erachtens auch eine Erklärung dafür, dass das Modell dezentraler Finanzinstitutionen in Deutschland auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken kann.

Der Aufbau und die Stärkung von Netzwerken in Entwicklungs- und Schwellenländern ist heute ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit der Sparkassenstiftung. In Mexiko konnte durch die Gründung von Verbänden die Versorgung von weiten Teilen der ländlichen Bevölkerung mit Finanzdienstleistungen ausgebaut werden. In Ruanda befindet sich derzeit eine Akademie beim dortigen Mikrofinanzverband in Gründung, die nicht nur die lokalen Institute stärken, sondern auch zum Ressourcenzentrum für ganz Ostafrika werden soll. Und in Laos stellt die Micro Finance Working Group ein wichtiges Forum für ihre Mitglieder dar – weit über den reinen Gedankenaustausch hinaus. In Laos haben wir parallel damit begonnen, die dort existierenden Tausenden von kleinen Dorfbanken in einem Verband zu organisieren.

Der Zugang zu Finanzdienstleistungen für alle – wie ihn Sparkassen ermöglichen – kann alleine sicher nicht der Ausweg aus Armut sein. Aber es ist eine wichtige Komponente, eine Grundvoraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung. Wie der Zugang zu Strom, Wasser und Bildung, so erweitern Finanzdienstleistungen die persönlichen Planungs- und Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen. Dies gilt insbesondere für die Möglichkeit, zu sparen und sich zu versichern. In Lateinamerika wie in Afrika und im Kaukasus unterstützen wir Banken beim Aufbau von Filialen im ländlichen Raum. Mit der umfassenden Unterstützung von Mikrofinanzinstituten in Laos, Myanmar und Bhutan leisten wir einen Beitrag zur Schaffung dieser notwendigen Infrastruktur.

Sowohl in den Industrieländern als auch in den Entwicklungsländern hat man sich in den Jahren vor der Finanzkrise oft von der Bereitstellung von einfachen Finanzdienstleistungen abgewendet – vielleicht war dies vielen hochqualifizierten Bankern zu langweilig. Vielleicht war es vielen auch nicht profitabel genug. Das vorherrschende Finanzmodell bestand aus globalen Akteuren, denen die Welt zu Füßen lag. Die Mittel wurden dorthin geschoben, wo die höchste Rendite zu erwarten war, ungeachtet der sozialen und ökologischen Auswirkungen

oder der Folgen für die Volkswirtschaften der einzelnen Länder oder der Menschen, die darin lebten.

Zahlreiche Banker, führende Wirtschaftswissenschaftler, aber auch politische Entscheidungsträger, Gesetzgeber und Regulatoren zeigten sich fasziniert von einem Finanzsystem, das Millionen und Milliarden an Dollar und Euro in einer einzigen Sekunde über den ganzen Globus senden konnte. Der computerisierte Handel zielte auf innerhalb von Bruchteilen von Sekunden erzielte Spreads, und steigerte das Volumen des Finanzhandels im Verhältnis zur Realwirtschaft ins Unermessliche.

Eine gigantische Finanzblase wurde von Akteuren geschaffen und immer weiter aufgebläht, die im Grunde nichts anderes taten, als gegeneinander Wetten zu platzieren und zu spekulieren. Dies galt als extrem innovativ, während das traditionelle Bankgeschäft der Hereinnahme von Einlagen und der Vergabe von Krediten als altmodisch und langweilig galt. Diese Einstellungen führten zu einem Desaster.

Die Situation in Entwicklungsländern war sicherlich anders, aber es gab auch viele Parallelen. Dort waren seit den 1990er Jahren zahlreiche Mikrofinanzinstitute gegründet worden, die dann eine stürmische Entwicklung nahmen. Angetrieben von profithungrigen Mikrofinanz-Investmentfonds, oft aber auch von ehrgeizigen Zielen von Entwicklungshilfeeinrichtungen und Beratern, legten diese Institute mehr und mehr Kredite aus. Zumeist fehlte es ihnen an einer ausreichenden Basis von Ersparnissen in lokaler Währung – sie wurden daher abhängig von externen Gebern. Das Fremdwährungsrisiko wurde dabei den lokalen Mikrofinanzinstitutionen aufgebürdet. Die Finanzkrise in den Industrieländern führte dazu, dass Fremdmittel aus Industrieländern ausblieben bzw. sich sehr verteuerten. Hinzu kam, dass die Kunden der Mikrofinanzinstitute vom sinkenden Wirtschaftswachstum in den Industrienationen betroffen waren. Es kam zu Ausfällen in der Bedienung von Krediten, die einige Mikrofinanzinstitutionen schwer in Mitleidenschaft zog.

Letztlich machte die Finanzkrise bei uns und in Entwicklungsländern nur die bereits bestehenden Probleme deutlich. Die Krise bei Mikrofinanzinstituten in einzelnen Ländern ist dabei meist auf eine zu schnelle Expansion und eine reine Ausrichtung am Profit zurückzuführen. Viele Institute agierten dabei ähnlich wie Geldverleiher – Kredite wurden zu überhöhten Zinsen angeboten und mit rüden Methoden eingetrieben. Viele Kunden sind überschuldet, sie müssen große Opfer bringen, um die Kredite zurückzuzahlen. Die überschnelle Expansion in neue, unbekannte Produkte und Märkte, eine große Zahl neuer,

unerfahrener und nur unzureichend ausgebildeter Mitarbeiter, mangelnde Kontrollsysteme, kurz: die geringen institutionellen Kapazitäten brachte viele Institute in Bedrängnis. Gleichzeitig konzentrierten sich die schnell wachsenden Mikrofinanzinstitute oft auf leicht erreichbare Zielgruppen und verloren den sozialen Fokus aus den Augen – ein „mission drift“ vom sozialen Auftrag zum reinen Profitstreben fand statt.

Die Finanzkrise in den Industrieländern und die Mikrofinanzkrise in einigen Entwicklungsländern führten hier wie dort zum Ruf nach einer strikten Regulierung des Finanzsektors. Zu Recht – Finanzinstitute brauchen gesetzliche und regulatorische Rahmenseetzungen. Der gesamte regulatorische Rahmen muss darauf ausgerichtet sein, die soliden, nachhaltigen Institutionen und ihre Funktionen für die Realwirtschaft zu stärken.

Ich habe mich daher stets ausdrücklich für die Schlussfolgerung des G20-Gipfels in Pittsburgh ausgesprochen, alle Banken einer angemessenen Regulierung zu unterwerfen. Große Banken – too big to fail – sollen die Staatengemeinschaft nicht mehr erpressen dürfen. Mit den nun geplanten Regulierungsmaßnahmen trifft man aber die Falschen – die Retailbanken, die Genossenschaftsbanken und Sparkassen. Die geplante Regulierung ist im Ansatz falsch – die Verursacher der Finanzkrise, die Akteure des Liborskandals, das Casino- und Schattenbankenwesen bleiben weitgehend unangetastet.

Das Ergebnis der einseitigen und aus meiner Sicht an einigen Stellen übertriebenen Regulierung ist, dass bei uns die Finanzierung von kleinen und mittelständischen Unternehmen behindert und deren Investitionen verhindert werden, was wiederum die Realwirtschaft schädigt. Das vielleicht nicht gewollte aber dennoch eintretende Ergebnis ist, dass sich die Finanzaktivitäten immer weiter von einem regulierten, traditionellen Bankenwesen weg bewegen. Es besteht eine sehr große Gefahr, dass dieser Regulierungsrahmen damit genau das Gegenteil dessen bewirkt, was eigentlich das Ziel sein sollte.

Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern hat das Pendel umgeschlagen. Wo früher Deregulierung gepredigt wurde, wird heute oft eine sehr enge Regulierung eingefordert oder auch schon umgesetzt. So geschehen in Indien: Die Mikrofinanzkrise in der Provinz Andra Pradesh, ausgelöst durch profitgierige, rein kommerziell agierende Mikrofinanzinstitute, führte dazu, dass die indische Zentralbank eine straffe Regulierung erließ, die die Vergabe von Mikrokrediten äußerst erschwert.

Das Fazit aus diesen Beobachtungen kann nur lauten: Regulierung ist gut und wichtig, aber sie muss angemessen und für alle Beteiligten fair sein. Schlupflöcher müssen geschlossen werden und alle Akteure vergleichbaren Regeln unterliegen. Dies gilt hier wie dort, in Industrieländern genauso wie in Entwicklungs- und Schwellenländern. Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Wir brauchen nicht für jedes Land dieser Erde die gleichen Regeln, sondern die Regeln müssen immer für die konkrete Situation in dem jeweiligen Land passen.

Die Bedeutung von lokalen Finanzinstituten, die breiten Bevölkerungsschichten Basisfinanzdienstleistungen anbieten, haben mittlerweile Politiker auf der ganzen Welt erkannt, selbst in jenen Ländern, für die früher hinsichtlich des Bankensystems eher der Slogan „big is beautiful“ galt. Unsere US-amerikanischen Partner im Weltinstitut der Sparkassen, die Independent Community Banks of America, haben in der Auseinandersetzung zwischen „Wallstreet Banking“ und „Main-Street-Banking“ erhebliche Erfolge erzielen können.

Und auch aus einem anderen Land, in dem das „local banking“ in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt wurde, aus Großbritannien, schlägt uns derzeit extrem hohes Interesse am Sparkassenmodell entgegen.

Und auch für Entwicklungs- und Schwellenländer gilt die notwendige (Rück)besinnung auf die Bedürfnisse der Kunden – Mikrofinanzinstitute arbeiten im Spannungsfeld zwischen sozialem Mandat und der nachhaltigen, d.h. profitablen Bereitstellung von Finanzdienstleistungen. Sparkassen aller Couleur – genossenschaftlich, öffentlich-rechtlich oder privatwirtschaftlich organisiert - schaffen diesen Spagat – und deshalb braucht die Welt mehr Sparkassen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.